Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 15 (1911)

Artikel: Aesthetik der Trinkgefässe

Autor: Bossard, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573396

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

genössischen Kunstkommission angekauft und befindet sich heute in der Bundesstadt.

Von Rossi's vollendeter Technik zeugte auf der Esposizione nazionale italiana di Belle Arti in Benedig (1895) die "Scuola del dolore", eine der Hauptnummern jener Ausstellung, die in den Besit des Königs von Italien überging. Die "Rêves de jeunesse", eine neue, originelle Behandlung des Fischermo= tivs, die 1896 in Genf mit einigen andern, kleineren Werken des Rünst= lers zu sehen waren, fanden einmü= tigen Beifall. Sie bilden nunmehr eine Zierde des Musée Rath. Auch auf der Exposition municipale des beaux-arts von 1898 war er mit mehrern Landschaftsbildern vertreten. desgleichen auf der Pariser Weltaus= stellung. Erwähnung verdient endlich das große Gemälde "Il mosto" (s. S. 211), gegenwärtig im Eigentum der Stadt Mailand.

Rossi ist ein echter Künstler, vor allem ein Meister des Kolorits: mit

wenigen Pinselstrichen erzeugt er die wirkungsvollsten Effekte. Mit einer unerschöpflichen Erfindungsgabe ausgestattet, weiß er die von ihm geschaffenen Figueren wahr zu gestalten. Sie sind nie Karikaturen, atmen vielmehr stets Leben und Bewegung. Wahrheit und Kraft wohnen ihnen inne. Jede Pose liegt ihm fern.

Seine landschaftlichen Motive entlehnt er mit Borliebe der Tessimer Heimat, zuweilen dem sonnigen Sizilien ("Impressioni di Sicilia"), das er bereist hat, oder dem Strande des Dzeans ("La Ricerca delle ostriche", S. 210). Objektivität ist auch hier seine Richtschnur. Dadurch unterscheidet er sich vorteilhaft

von andern lombardischen Malern.

An äußeren Ehrungen hat es dem bescheidenen Manne nicht gesehlt. Die Akademien von Mailand und Turin ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitzgliede, die Eidgenossenschaft zum Mitzglied der Runstkommission, Lugano berief ihn in die Rommission für das Museum Caccia. Mehrsach haben Bund und Heimatkanton in wichtigen Fragen Rossi's Sachkenntnisse in Anspruch genommen, so anläslich der Ausschmückung des Bundesgerichtsgebäudes in Lausanne und des Landesmuseums in Zürich.

Jum Schlusse sei noch kurz auf eine der letzten Schöpfungen des Künstlers, auf die Fresken in der Totenkapelle zu Tessenkapelle zu Tessenkapelle zu des seines wiesen. Auch hier offenbart sich wieserum dessen Originalität: statt der landläufigen Darstellung des Jüngsten

Gerichtes hat er "Die drei theologischen Tugenden" zum Borwurf gewählt: la Fede, links und rechts flankiert von der Speranza und der Carità. Der Eindruck ist gewaltig. "L'affresco della cappella, schreibt ein Kunstenner, è una di quelle opere immortali, che, colla graziosa Madonnina del convento del Bigorio e la maestosa Cena degli Apostoli di Ponte Capriasca attirerà sempre l'attenzione e l'ammirazione dei visitatori di questa deliziosa plaga."

Dr. Robert Hoppeler, Zürich.

Nachbruck (ohne Quellenangabe) berboten.



kuigi Rolli.

Heithetik der Trinkgefäße.

Rotizen gur Sammlung 3. Boffard in Lugern.

Mit fieben Abbilbungen.

Mie vor kurzem die Basler Galerie La Roche=Ringwald. fommt nun auch die Luzerner Sammlung des welt= bekannten Goldschmiedes und Antiquars J. Boffard im Ausland gur Steigerung. Bevor biefe Münchner Auftion gu Ende Mai all die Schätze in die weite Welt zerftreut, foll hier eine der interessantesten Abteilungen der Rollektion furz besprochen werden. Die ganze Sammlung befteht hauptfächlich aus Gold= und Silberarbeiten, Studen, die ben Sammler als Golbichmied interessterten ober die ihm beim Antiquitätenhandel als be= fondere Raritäten nur felten begegneten. Gediegenheit ber Technik, eigenartige Form, herborragende afthetische Qualität ober kulturhiftorische Seltenheit waren bei ber Zusammenftellung dieser Rollektion, mahrend ber letten brei Dezennien des 19. Sahrhunderts, maßgebend. Es find Rriterien, deren Wert auf der Persönlichkeit beruht, die fie anwendet; ihre Resultate versetzen uns in Erstaunen und Bewunderung, wenn fie, wie hier, einer jahrzehntelang erbauerten Kennerschaft qualitätvoller Antiquitäten zu banken ift und zugleich bem feinen Gefühl des praktisch tätigen Kunsthandwerkers für Form, Farbe und Eigenwert des Materials. So ist eine Schmuckfollektion zusammengekommen, die Rostbarkeiten aus dem 13. bis ins 18. Jahrhundert enthält. Es ist da keine hiftorische Reihenfolge beabfichtigt, jedes einzelne Stück ift individuell gu werten und weist irgend eine erlesene Gigenschaft auf; da ift

offard in Luzern.
ungen.
farbige Zusammenklang der Steine überaus harmonischebendig, dort ist das Email von besonderer Keinheit un

ber farbige Zusammenklang ber Steine überaus harmonisch und lebendig, dort ift das Email von besonderer Feinheit und Farbentiefe, ein anderes Ctud glangt durch fürftlichen Reich= tum, wie ihn ein Holbein für feine verschollenen Aleinobe er= dichtete und wie ihn ein Mielich so fein nachempfand. Andere Stude find faprizios und zierlich; besonders die Rleinkunft des Toilettentisches, die Anhänger und Souvenirs schon aus bem 16., doch meift aus bem galanten Jahrhundert. Ohne bei diefen Roftbarfeiten zu verweilen, werfen wir einen raschen Blick auf den Tafelschmuck, auf die seltenen Salzgefäße aus dem 16. Jahrhundert, auf ein filbervergoldetes Teeservice, ein Meister= werk juddeutscher Goldschmiedekunft des blühendsten Rocaille= ftiles. Löffel find in größter Mannigfaltigfeit ba, aus allen Beiten charakteristische Gremplare, hölzerne mit Silberbeschlag, filberne und vergolbete. Mehr bem Schmud als ber Rüglich= feit dienten die Schalen, von denen einfache gotische da find, mit padend flarem Buchftabenornament, dann Renaiffancestücke in vergoldetem Silber von prachtvoller Treibarbeit beutschen, holländischen und frangösischen Ursprungs. Zu ihnen gesellen fich Schalenböben, vor allem mit ausdrucksreichen Reliefs des hervorragenden Zürcher Goldschmiedes Abraham Begner. Wir nennen bier nur eine figurenreiche Romposition in vergolbetem Silber, eine Beinlese am Zurichberg, die uns thematisch schon zu jener besondern Sammlung überleitet, Die

Jules Coulin: Alefthetif der Trinkgefäße.



Abb. 1. Gotischer Kokosbecher.

ber Trinklust und Weinfröhlickeit unserer Vorsahren das beste Zeugnis ausstellen. Bielleicht wird sich auch der Abstinent mit ihnen versöhnen, wenn er denkt, daß es sich da um robustere Zeiten handelt als um unser Jahrhundert der Nerven, um Zeiten, wo zwischen wildem Kriegsgeschrei Siege geseiert wurden, wo junge Gesellen ihren Kraftüberschuß im Becher ertranken und das Bürgertum seinen Stolz, seinen Reichtum und sein Machtbewußtsein in endlosen Schmausereien und Festen an den Tag legen wollte.

Bon der außerordentlichen Menge des edelmctallenen Tafelichmudes feit fpätgotischen Beiten geben uns heute nur noch alte Inventare ober bildliche Darftellungen Aufschluß. Den Schmelztiegeln des 17. und 18. Jahrhunderts find Unmengen ber foftlichften und fünftlerifch wertvollften Stücke gum Opfer gefallen. Rach Inventaren hat uns g. B. ber Baster Runfthiftorifer Dr. G. Major eine überaus inftruftive Bufammenftellung bes alten Bagler Silbergeschirrs gegeben, einen Catalogue raisonné, der Dutende verschiedener Formen und Entwicklungelinien fesiftellt (Basler Jahrbuch 1911, "Der Bas-Ier hausrat im Zeitalter ber Spätgotif"). In bilolicher Dar: ftellung begegnen wir ichon fruh ben erlejenften Becherformen und reichsten Pofalen, wie fie in natura heute nur noch äußerft felten ober gar nicht borfommen. Rurg andeutend möchten wir darauf verweisen, daß Becher von den früheften Malern und Graphifern einmal als Schauftude verwendet wurden, bei Dreifonigebarftellungen, bei ber Geschichte von Davide Belden, bie bem König Baffer bringen; bas nächstliegende Beispiel find Ronrad Wigens Tafeln im Basler Mufeum, Abifai, Benaja und Sabothai mit ihren herrlichen Bofalen aus ber erften



Abb. 2. Kokossturzbecher (Narrenbecher).

Sälfte des 15. Jahrhunderts. Doch bald wird der Becher unsgertrennlich mit der Darftellung heitern Sinnengenusses oder ausgelassen Freudenlebens. Schon Meister E. S. zeigt uns in einem Kupferstich von 1466, einem sog. Liebesgarten, die festliche Tasel geschmäckt mit Deckelbechern aus kunstvoll bears beitetem Gbelmetall. Bald begegnen wir den muntern Konzubersationsbildern, deren Mittelpunkt oft ein reich gedeckter Tisch ist, wo es selten an Bechern und Pokalen mangelt. Nun ist es auch die Darstellung des Berlorenen Sohnes, wo neben

allen andern Attributen fündhaften Wohllebens die umfangreichen Trint= gefäße nicht fehlen burfen. In ben Efftuben werden Rredengen bon brei und mehr Etagen errichtet, auf benen das nach Dugenben gahlende Saus= inventar bon filbernen Trinfgefäßen feine Aufstellung findet. Gine gange Reihe bon Stichen aus bem Anfang bes 16. Sahrhunderts zeigt uns folche Interieurs, zu benen fich auch die Wiebergabe bon Goldichmiedladen mit Becherausftellungen gefellt. Wir erin= nern nur an hans Beibigens holg= schnitte gu Ciceros Officien, gu Betrar= cas "Bon der Arbnen beiber Glück", die den Trinkgeschirren ein eigenes Rapitel widmet. Weidit zeigt die Pokale auch inmitten üppiger Speisen auf bem gededten Tifch. Natürlich finden wir wieder bei Soft Amman mancherlei Trinkgeschirr, bann auf ben vielen Scheibenriffen und Stichen, die bem alten Bunftwefen, die friegerischer Aus= gelaffenheit gewidmet find. Sier fom= men wir auf Namen wie Niklaus Manuel, Urs Graf, auf die deutschen Rleinmeifter. Die geschätzteften dieser Rünftler haben auch Werkzeichnungen für Becher angefertigt. Neben ben ge= nannten feien nur Brofamer (mit feinem

reichen "kunstbuchlein von mancherley schönen Trinkgeschirren"), seien die formenreichen Jamnitzer genannt, dann Mielich, der Entswürse und Kopien herrlichster Renaissanzegesäße schuf, und nicht zuletzt die Größten, ein Dürer und Hans holbein d. J. Doch in noch so künstlerischen Goldschmiedrissen wird uns das sarsbige Gigenseben oder sagen wir die Psychologie des alten Trinkgesäßes nie so lebendig und packend erscheinen, wie in den niederländischen Darstellungen des 16. und 17. Jahr=



Hbb. 3. Bolbeinbecher.

hunderts. So intereffant auch bier wieber manche graphischen Blätter find - wir benken etwa an die "Geschichte des Berlorenen Sohnes" des Belgiers Crispin de Passe — so liegt doch bas hauptgewicht in den Delbilbern, in Gefellschaftsftücken, aber noch viel mehr in bem fo herrlich blühenden nieber= ländischen Stillleben. Im Zwielicht bes ichummrigen Sellduntels bligen die gol= benen Schalen geheimnisvoll, ba gleitet ein Sonnenftrahl über die Boffen und Budel des Metalle, das feinen milden Glang über die gange Umgebung irrlichten und schimmern läßt. In folchen Rompositionen, die feinen Hochflug ber Phantafie erforderten, bafür aber bem eminent malerischen Wollen ber Dieberländer entgegenkamen, leifteten diese Rünftler Hervorragendes. Werke wie bas Raffeler Stillleben bes San Da= videz de hem mit seinem ftolzen Aglen= potal zwischen Auftern, Rrebsen und Früchten, Stillleben von Seda, von Bieter Claefs, von Bieter be Ringh, von Willem Kalf hauptsächlich, zeigen uns fehr oft zwischen all ben Deli= fateffen, die fich ein hollandischer Groß= faufmann nur gum Frühftud ober Nachtisch wünschen mochte, funstvolle Becher aus verfilbertem Golbe, aus

Glas in Silbermontierung, aus reich ge= faßten Muscheln. Andere, wie Roeftraeten und wie Frans Hals d. J., der Sohn des großen haarlemers, malten die prunt= bollften Stillleben, einzig aus Bechern, Schalen, filberbeichlagenen Büchern und Münzen fomponiert, Bilder, die uns über die Formen des Edelmetallgeschirrs im 17. Sahrhundert völlig authentischen Aufschluß geben. Bor allem wichtig ift aber das funfthandwerkliche Dokument, das für uns - gang abgesehen von feinen alles überragenden afthetischen Qualitäten -Rembrandts Gemalde "Camfons Hochzeit" (Dresden) gibt. Bur orientalifchen Heppig= teit ber Braut und des ganzen Ambiente tritt der Tafelichmuck als Licht= und Formenwunder fteigernd hingu. Es find fleine Becher, es ift ein hoher Brachtpofal, eine Ranne in herrlichem Rühlgefäß, die ba ben Trinkfreuden bienen follen. Die Formen find fo eigenartig, bag ihnen Neumann in seinem Rembrandtwerk eine gang befondere Aufmerksamfeit erweift. Handelt es fich hier doch um Schöpfungen im fog. Ohrmuschelftil, der die Umriglinie ber Gefäße unbegrenzt variiert und als ein zufälliges Ergebnis ber malerischen Reliefdetorationen ber Gefäßmande er= scheinen läßt. Diese baroden Formen find wohl die geiftreichfte Erfindung

holländischer Kunsthandwerker, die, wie die van Bianen und Lutma, mit dem Begriff des «style auriculaire», dieser Borausahnung des Nosoko, untrennbar verbunden sind. Bode

weist sehr nachdrücklich barauf bin, daß Rembrandts Ornamentit aus folchen Unregungen geschöpft hat, daß aber ebenso mahrscheinlich Rem= brandis reiche märchenhaft geftal= tende Phantafie bier überaus frucht= bringend gemefen fei. Wir feben hier eine Durchdringung zweier bermandter Runftgebiete, die es nur wünschen läßt, es möchte einmal die Runft= und Kulturgeschichte ber Gdelschmiedearbeit im Bufammen= hang mit ber Malerei und Gra= phif ergründet werden. Richt gulegt die Rulturgeschichte! Gerade im Stillleben und Gefellichaftsbild feffelt uns neben bem rein Male= rischen der Beift der Beit, der uns lebendig und pricelnd erscheint zwischen all ber Pracht, all ben Delikateffen, diesen feinern oder üp= pigern Lederbiffen, diesen vollen Sumpen, ichimmernben Rautilus= pofalen, Rotosnußbechern, schweren Römern aus grünem Glas ober venezianischen Relchen von grazilften Formen und allen Farben des Regenbogens. Da webt Poefie des äfthetisch erhöhten Lebensgenuffes, wo auch die Augen auf ihre Rech= nung fommen, mahrend Gaumen und Bunge jubilieren, wo auch das Tastvermögen feinste Sensationen erlebt, wenn die Sand foftlich gife= lierte Bechernoden umfaßt ober brei



Abb. 4. Jamnikerbecher.

Finger ben zerbrechlichen Stiel eines fein geschliffenen Kristallkelches.

Wie in glücklichem Träumen erlebte ich jüngst einen Abglang solcher Genießer= äfthetit; als ich während zwei, drei Tagen ben Becherichrant ber Boffarbichen Camm= lung betrachten durfte, einte fich der leben= bige Ginbrud ber guten Stunde mit jenen Grinnerungen aus der Tafelmalerei (in neuem Sinne bes Wortes), mit den fultur= hiftorischen Reminiszenzen aus genuß= frohen, weltbejahenden Zeiten, die bei aller Robuftheit, ja oft bei aller Robbeit des Meußern und ber Gebarde unendlich viel näher bei einem tiefen, einheitlichen und volkstümlichen Schönheitsempfinden waren als die intellektuelle kalte Begenwart mit ihrem erschreckenden Mangel an naiver und produttiber Sinnenfreude.

Wie die andern Abteilungen der Samms Iung Boffard zeichnet sich auch die Becherskollektion aus durch Reichtum an origisnellen Formen, Mannigsaltigkeit des Masterials und der technischen Bearbeitung. Unter den Tausenden von Stücken prunksvollen Silbergeschirrs, die noch in den Insventaren unserer Städte nachzuweisen sind, haben die Becher den größten Platz eingenommen. Gerade diese Fülle bürgt dafür, daß die Goldschmiede genügend Anregung hatten, um immer zu neuen Formen zu

greifen. Gewiffe Typen, wie ber Agleybedjer, ber übliche Buckelsbecher, finden fich als Museumsstücke in allen Sammlungen. 3. Boffard hat auf fie verzichtet, um feltenere Formen, ja Unica

zusammenzutragen. So besitzt er eine Rotosnuß in gotischer Faffung, ficher eines der früheften Grem= plare feiner Art (f. Abb. 1). Bor der Ent= bedung Amerifas fam ja die "indianische Ruß" nicht zur Ver= arbeitung, und im beginnenden 16. Jahr= hundert wurde sie bald in Renaissance= formen montiert. Das Boffard'iche Stück bürfte noch aus bem 15. Jahrhundert ftam= men. Körper und De= ctel find aus Rofos= nuß. Ueber dem feche= paßförmigen Tuß bemerkt man einen durchbrochen ziselier= ten Krang von Kreug= blumen. Drei fanne= lierte filberne Bordü= ren laufen bertifal um bas Bange, ben Dedel front eine fil= berne Gichel. Im In= nern des Decfels ift ein vergoldetes email= liertes Familienwap= pen, das auf Wallifer



Abb. 6. Büttenträger.



Abb. 5. Berner Köchin.

Urfprung hinweift. Gben=

falls noch die ganze Form

der Ruß verwendet ein fpate=

res Stud, das den Entwür=

fen Brosamers gang ähnlich

ift. hier dient ein geharnisch= ter Butto als Träger, ein

hornblasender und schildhal= tender Butto als Deckel=

knopf. Ginen etwas fpätern

Thous des Rofosnußbechers vertritt bas Eremplar, bas

der Rug einen längern fil= bernen hals gibt, der, fonisch

nach außen verlaufend, ben

bon einer Rriegerfigur über= höhten Deckel aufnimmt.

Wie der berühmte "Narren=

fopf" im Basler Siftorischen

Mufeum zeigt, hat man Ro=

fosnußformen gerne für

schalfhafte Becher verwendet.

Nicht so geistreich wie der

Basler Ropf, dafür in ber

Form vielleicht noch elegan=

ter, ift in ber Boffard'ichen

Sammlung ein Rotosfturg:

becher (f. Abb. 2) der Bertre=

ter des alten Narrenkultus. An Stelle des Fußes hat

dieses Trinkgefäß eine ber=

jüngte Spige, die in ein

Schellengehäufe ausläuft.

Der gefüllte Becher mußte



Abb. 7. Bollandischer Edelmannsbecher.

gefturgt werben, bas Signal mit der für jedes Narrenwesen symbolischen Glode mochte bas aute Ende bes Runftftudes anzeigen, und erft bann fonnte man das Gefäß wieder — und zwar auf feinen Lippenrand - abstellen. Diese Randpartie und die Gurtungelisenen find reich ornamentiert. Gbenfalls aus dem merkwürdigen Darrentultus hervorgegangen ift ein glaferner Sturzbecher, beffen Spige eine filberne Schelle bilbet, und einer ber fehr feltenen Halbbecher aus Holz, ber auf Schellenfüßen steht. Den Trinkibielen, deren Absonderlichkeiten doch immer die erwünschte Belegenheit zu fräftigen Schlücken zu Grunde lag, bienten noch die berichiedensten Formen. Unsere Sammlung enthält einen bergoldeten Renaiffancefturzbecher in Form einer Windmuble, ben bei den holländischen Müllern beliebten "Molenbefer", auf beffen glodenförmigem Relch ein Sauschen mit Biebelbach fich aufbaut. Gine Uhr und Windmühlenflügel werden durch Blasen in ein Röhrchen, das auch als Treppe dient, in Bewegung ge= fest. Der Becher mußte geleert fein, folang das Mühlwerk lief. Bermandt mit dieser Form ift der reich zifelierte Basler Becher, deffen Fuß ein oberschlächtiges Wafferrad umschließt. Auch hier lief das zierliche Werk burch Ginblasen in ein Röhrchen.

Andere Gewerbe hatten nicht weniger groteste Gefäße. Man erinnert fich an den amufanten Fingerhutpofal ber Schneider bon Nürnberg, an die fpringenden Stiere mancher Metger= innungen. Das gegenständliche Interesse überwiegt bei solchen Schöpfungen oft den fünftlerischen Gehalt. Auch der filberne Stiefel (bezeichnete Schaffhauserarbeit), der in der Sammlung Boffard die Schuhmacher repräsentiert, erhält seinen hohen Wert mehr durch ungewöhnliche Seltenheit als Grazie der Form. Den Berner Steinmegen aus der Zunft gum Affen biente ber Sat bon fechs Säufebechern, bon benen jeder am obern Rand gravierte Laubarabesten zeigt. Die von verschiebenen Berner Meiftern gefertigten Becher find aus den fiebziger Jahren des 16. Jahrhunderts datiert. Selten in feiner fast archaischen Stillflerung und Steifheit ift auch bas Trinkgefäß, bas in

Silber, teilweise vergolbet, die Geftalt eines Uhus hat. Das Gefieder ließ den Nürnberger Meifter seine besondere Fertig= feit im Bifelieren zeigen. Behört biefes Stud noch bem 16. Sahr= hundert an, fo führen uns die Gefäße mit Trägerfiguren aus Holz ichon ins 17. und 18. Jahrhundert. Sier fehlt nicht ber Büttenmann, ein breitflächig geschnitter Winger von fprechendem Realismus (f. Abb. 6); feine filberne Bütte diente den Rüfern als Trinkaefäß. Gin speziell schweizerisch charakteristisches Stück ist die geschnitte und polychromierte Berner Magd, einen Bafferteffel auf dem Ropf tragend (f. Abb. 5). Das Trinkgefäß wird hier faft Nebenfache, es ift von einer Kleinheit, die noch ein paar Jahrzehnte früher Gelächter erregt hätte. Doch das ausgehende 18. Sahr= hundert war ben frühern massiven Genüssen nicht mehr hold; Form und Farbe ift hier für ben Tafelichmuck fast wichtiger geworden als Inhalt und Aufgabe. Und wie einfach hat der Becher begonnen! Auch bie Sammlung Boffard zeigt folche primitiven Stude, die in erfter Linie einmal ihren 3med er= füllen wollten. Bor allem find es einfache Holzbecher, meift in vergoldeter Silbermontierung. Einer (aus der Rollektion Gedon) hat vier Reife um den Leib, eine gravierte Drachenbordure um den Lippenrand und eine gestochene Umrandung des Bodens. Der andere, aus dem Regensburger Silberfund ftammend, ift bon aromatischem Solz, aus Weichfelftaben zusammengesett. Merkwürdiges Material zeigt auch ein Becher aus Bergfriftall, ein Benkelkrug aus Serpentinftein, ein Becher aus Buffelhorn, auf graziöfen Rugelfüßen in Apfelform, ein reicher Nautilus= potal, der die Perlmutterschale in vergoldeter Silberfassung barbietet. Intereffant find auch ein fleineres Stud, bas in ber Technit Reminiszenzen an die Glasbläserarbeit zeigt, dann fleine Schuppenbecher, Barianten des häufiger vorkommenden Budelbechers. Das eine Eremplar fteht auf Rugeln, die ben Uebergang vom fußlosen Becher jum Trinkgefäß mit Tug bilben, das andere hat schon seinen eigenen, wenn auch niedern Fuß. Gin anderer fleiner Becher zeigt an Stelle von Boffen furge Bruchstücke von Aesten als wertvolle Reminiszenzen einer na= turaliftifch gewordenen Spätgotif. Der ältern Zeit gehören auch die faßformigen Becher an, eine anspruchslose Bariante des Doppelbechers. Reben folden meift fußlofen Studen fteben wieder reichere Pokale des fpatern fechzehnten Sahrhunderts mit funftvoll getriebenem Tuß, aus dem ein mehrfach geschnürter und gebuckelter Schaft empormächft. Fast überzierlich wird diefe Geftaltung bei dem gang vergoldeten Apfelbecher, beffen graziösen Schaft brei feine Bolutenhenkel umgeben. Gin anderer Becher wieder, der in vergoldetem Gilber die Römerform geben will, läßt ben untern gylindrischen Teil des Korpus als Schaft gelten, ber mit muschelformigen Boffen originell ornamentiert ift.

Von all diesen Formen verschieden ift das filberne hollan= bische Prunkgefäß, das jenen Ohrmuschelstil vertritt, mit dem die van Bianen und Lutma das ewige Akanthosblatt der Re= naiffance erfolgreich verdrängten. Nicht so sehr der reich und bigarr geschmudte Fuß oder die Figur eines Chelmannes, ber die Trinkschale halt (f. Abb. 7), wie dies Gefäß felbst will uns neben all ben andern Erzeugniffen großer Meifter als etwas gang Gigenes, etwas gang aus feinftem Materialgefühl heraus Beschaffenes erscheinen. Dieser baroce Nautilus, auf beffen Front= seite das geöffnete Maul eines Delphins grinft, bringt burch die tiefe und wie zufällig verzogene Reliefierung ein gang un= erhörtes Leben in das tote Metall. Gin Fliegen, ein weiches Gleiten, ein Schwinden und Rommen bes Silbers im fein vermittelten Widerspiel von Licht und Schatten: das ift diese föstliche Form, die einen Sobepunkt der Materialbeherrschung bedeutet. Nach dieser Richtung hin fonnte auch das 18. und 19. Jahrhundert nichts Neues mehr bieten. Man griff auf die ftreng architektonisch gebachten frühern Formen gurud ober, wie die jungfte Goldschmiedegeneration, auf das gleiche nach ber größtmöglichen Lichtwirfung ftrebende Prinzip wie bie Hollander, indem man aber mehr flächig, mehr konftruktiv und weniger malerisch bachte. - Gine andere recht alte Form bietet auch heute Möglichkeiten ber Beiterentwicklung; es ift

der hohe sog. Stobbecher, ein tiefer, schaftloser und nach oben fich erweiternder Relch. Die Sammlung Boffard enthält beren eine Anzahl. Sie zeigen neben plaftischen Ornamenten Inschrif= ten, einen Arabesfenfries um den Lippenrand und auf der Leibung ein behelmtes Wappen, Arbeiten des Grabftichels ober ber weit feltenern Metjung.

Runftvoller in der Gesamtfilhouette wie in jeder kleinen Ginzelheit find zwei einzigartige Brachtstücke aus ber Blütezeit ber Renaiffance, die, wie wenige Arbeiten ber Golbichmiedefunft, perfonliche Physiognomie haben, Form gewordenen Beift, ber einem in ber Erinnerung haftet (f. Abb. 3 u. 4). Der eine Becher, ein Relch aus vergolde= tem Silber, ift gang in ber Art ber Zeichnungen Solbeins im Basler Mufeum. Befonders ber gravierte Fries am Lippenrand, die erhöhten Boffen in Treibarbeit gehören ber reinften Runft= fprache einer begnadeten Zeit an. Reicher noch und eleganter ift ber felchförmige Becher, ben man Wenzel Jamniger guschreiben möchte. Es ift nicht nur die graziofe Befamtform, es find bor allem die prachtvoll gifelierten, faft vollrunden Widderund Faunstöpfe, die den Korpus schmücken, die einen fo ftolgen Urheber= oder Erfindernamen vielleicht rechtfertigen. Bon vollendeter Runft find auch die edel geschwungenen Riemenornamente mit foftlichen Arabesten, die in belifatefter Gra: vierung die Relchwand zwischen den Ropfen zie= ren. Bu gewählt feinen Gffetten ift hier die teilweise Vergoldung verwendet, die gum Formen= reiz des ganzen Gebildes (auch Nodus und Fuß zeigen aparten, teilweise frei behandelten Schmud) das disfrete Farbenspiel gesellt, wie es nur die föstliche Batina solch alter gediegener Goldschmiede= arbeit hervorzaubert.

Gin voller runder Rrang, mannigfaltig in Form und Farbe, überreich an Schmuck und Leuchtfraft, jo ericheint uns diefe Lugerner Bederfammlung, die ein umfangreiches Lehrbuch ber Trintgefägfunde illuftrieren fonnte. Blüten und Blumen werden in die weite Welt gerftreut doch uns bleibt ein foftlich Erinnern, dem gu Danke diese Zeilen geschrieben murden.

Dr. Jules Coulin, Bafel.

Besundheitspflege in alter Zeit.

Bon Ratharina v. Sanben.

(Schluß mit einer Abbilbung).

Menn nun auch die Gesundheitspflege im fechzehnten Sahrhundert einen Schritt aufwärts tat, so will das bei ihrem Tiefstand noch nicht viel fagen. Es blühte der Aberglaube. Der Aftronom wurde mehr wie je eine wichtige Perfonlich= feit: er fonnte in der verschleierten Butunft lefen und geheimnisvolle Dinge beuten, fagte Beft und Rrankheit voraus und verfündete die Bedeutung der vielgefürchteten "erschröckenlichen" Rometen. Ihm glaubten Frau und Mann, Alt und Jung, und mit einer gewiffen Grleichterung mögen fie die Prophezeiung gelefen haben, die ein gelehrter Aftronom, ein gewiffer D. A. B. G. L. im Burcher Ralender für 1541 gab (f. Abb.).

"Jupiter herr diß Jars/Mercurius fin mitt= helffer. Jupiter und Benus werbend biß gegen-wärtig Jar die Glement regieren / boch nit on nntrag Saturni bnb Martis. Defhalben in ge= mein an hit und felte oder anderen Wetter ein

mittelmässig aber überuß windig vnd bondrig Jar volgen wirt. Bnd fürnemlich der Früling warm / seer vast windig 1) mit donder und zimlichen regen. Der Summer mit gutem Wetter wol temperiert / doch windig / vnd etwan nach art donder / oder vil hagel. Der Berpft mittelmäffig an werme / funft truden gnug /

